

M. Be
0
1030

ZWEI REDEN

NACH DER WAHL.

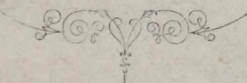
Gehalten von

AUGUST TREFORT,

Kultus- und Unterrichts-Minister,

am 14. August in Zala-Egerszeg,

am 8. September in Oedenburg.



BUDAPEST,

DRUCK DER KÖNIGL. UNG. UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI.

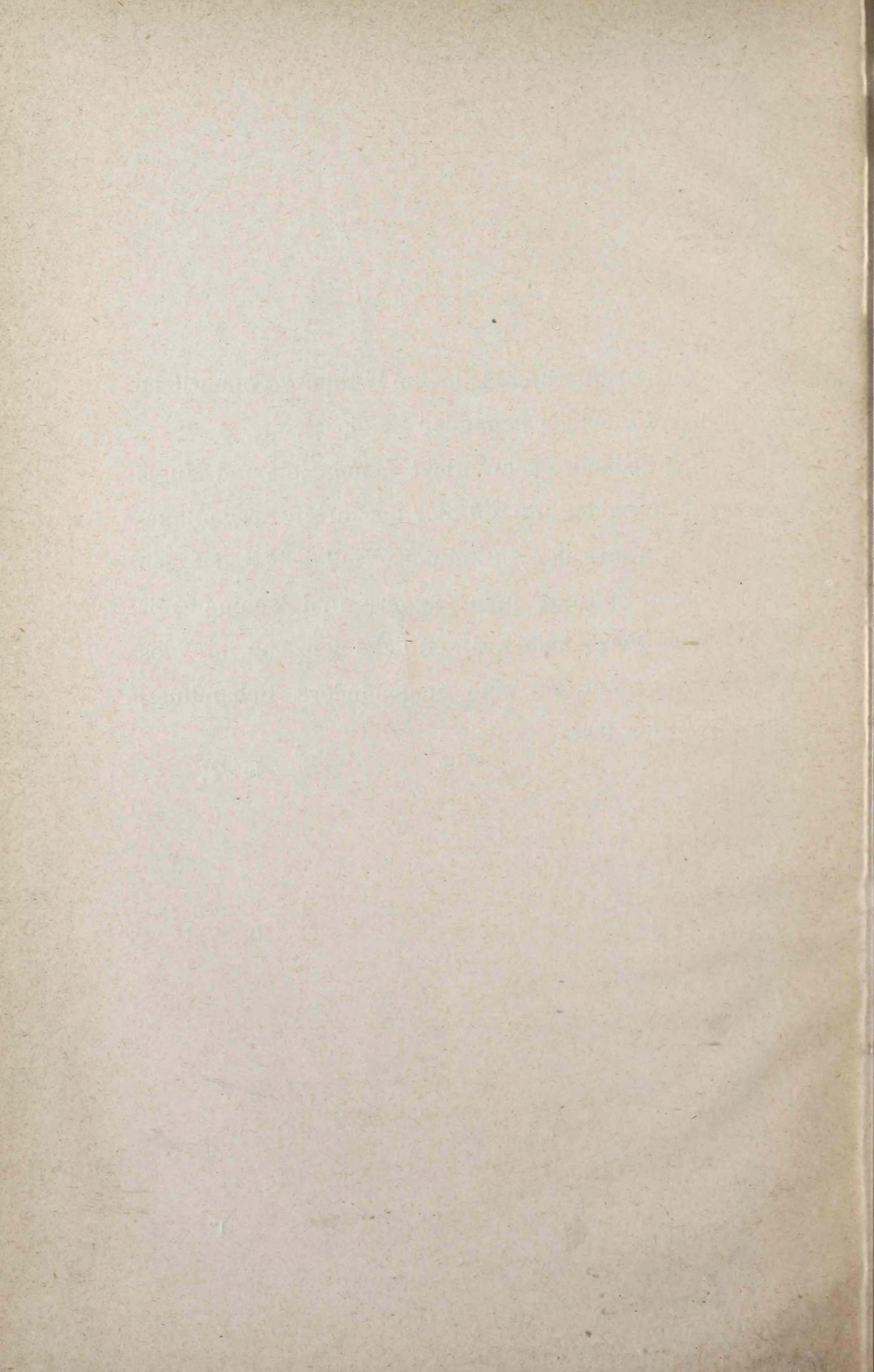
—
1881.

M. ACADEMIA
KÖNYVTÁRA

Zur Erinnerung für meine Wähler veröffentliche ich hier die beiden folgenden Reden.

Ich bedauere sehr, nicht genug Zeit und Musse gehabt zu haben, um die hier berührten Fragen ausführlich besprechen zu können. Vielleicht findet sich in naher Zukunft eine jüngere und weniger mit Agenden überladene Kraft, welche dem von mir blos kurz Angedeuteten eine eingehendere Behandlung theilwerden lässt.

A. T.



I.

Meine Herren! Sie dürfen überzeugt sein, dass ich nachgerade Zeit genug gehabt habe, mich zu ernüchtern, und ich glaube auch, dass ich ernüchtert bin über Zustände, über Menschen und über mich selber, und nach keiner Richtung hin mich Illusionen hingebe. Daher habe ich denn auch, als mir von mehreren Wahlbezirken die Aufforderung zu Theil wurde, als Abgeordneten-Kandidat aufzutreten, dieselbe nicht so sehr meiner Person, als vielmehr meiner Stellung zugeschrieben. Ungeachtet ich mehrere solche Anträge dankend abgelehnt habe, bin ich dennoch der Kandidat zweier Bezirke geblieben und in beiden auch gewählt worden. In Folge dessen bin ich nun in die peinliche Lage versetzt, dass ich in dem Augenblicke, da ich hieher komme, um Ihnen Dank zu sagen für das Vertrauen, das Sie mir durch die Kandidatur bewiesen haben, gleichwohl noch nicht weiss, welchen Bezirkes Abgeordneter ich faktisch sein werde. Heute indessen bin ich Ihr Abgeordneter. Gestatten Sie mir daher, Ihnen für das in mich gesetzte Vertrauen Dank zu sagen und Ihnen meine Anschauungen über die Lage darzulegen. Dabei versteht es sich von selbst, dass, da ich Mitglied der Regierung bin, das Programm der Regierung auch mein Programm ist. In vorhin ein will ich jedoch bemerken, dass ich, welchen Bezirkes thatsächlicher Abgeordneter ich auch sein werde, mich immer als den moralischen Vertreter auch des anderen Bezirkes betrachten und auch seine Interessen jederzeit zu vertreten und zu fördern bestrebt sein werde.

Es wäre ein überflüssiges Beginnen, wenn ich Ihnen einen Rechenschaftsbericht über den jüngsten Reichstag vortragen wollte, da ich ja nicht Ihr Abgeordneter war. Überdies gestehe ich, dass ich die Rechenschaftsberichte für inopportun halte; die g. Wähler sind ja durch die Presse vollständig von Allem informirt, was im Reichstage geschieht. Anders stand die Sache zu jener Zeit, als es den Blättern nicht gestattet war, detaillirte Berichte zu veröffentlichen; damals waren die berühmten Deputirten-Berichte, welche Franz Deák hier in diesem Saale erstattete, nicht allein opportun und nothwendig, sie waren im wahren Sinne des Wortes politische Thaten, Enunziationen, die an das ganze Land gerichtet waren. Indessen will ich gleichwohl von einigen Verfügungen des letzten dreijährigen Reichstages sprechen, und zwar gedenke ich, nach dem Worte „amor incipit ab ego“ von Dingen zu reden, die der Unterrichtsminister gethan hat, haben Sie mich ja doch wahrscheinlich um derentwillen zum Abgeordneten gewählt.

Sie werden es vielleicht für ein Paradoxon halten, wenn ich sage, es wäre wünschenswerth, dass für den Kultus- und Unterrichtsminister je weniger und je kürzere Gesetze geschaffen würden. Der Unterrichtsminister muss selber schaffen, selber organisiren und administriren. Für ihn ist das wichtigste Gesetz das Budgetgesetz; geben Sie ihm nur Geld, die bestehenden Institute zu erweitern und zu entwickeln und neue zu errichten, — der Kontrolle wird er sich nicht entziehen und die erforderlichen Kräfte wird er sich gleichfalls zu beschaffen wissen. Das öffentliche Unterrichtswesen ist keine Prozessordnung, in der Alles fixirt sein muss, dem Unterrichtswesen muss Zeit zur Entwicklung und Raum zum Leben gestattet sein, ein Gesetz aber kann man nicht jedes Jahr abändern oder modifiziren, selbst wenn sich ein halbes Jahr nach Schaffung desselben herausstellen sollte, dass ein oder der andere Paragraph, dieses oder jenes Detail nicht zweckmässig formulirt oder geregelt ist.

Nichtsdestoweniger wurden auf dem jüngsten Reichstage fünf Gesetze geschaffen, welche das Ressort des meiner Leitung unterstehenden Ministeriums betreffen. Das eine derselben, welches von gewissen Verhältnissen der orientalischen Kirche handelt, lasse ich beiseite; auf die vier anderen aber möchte ich mit einigen Worten reflectiren, und da will ich vor Allem das Gesetz über den Unterricht der ungarischen Sprache erwähnen. Dem Zustandekommen dieses Gesetzes haben sich mehrfache Hindernisse entgegengestellt. Einige haben darin Unterdrückung, Tyrannei erkannt und haben üble Folgen seitens der Nationalitäten prophezeit. Aber die Prophezeiungen sind nicht in Erfüllung gegangen. Jene Lehrer, welche der ungarischen Sprache nicht mächtig sind, lernen dieselbe und die Schulkinder lernen sie gleichfalls und werden sie von Jahr zu Jahr in immer grösserem Umfange lernen und die Eltern werden sich freuen, wenn sie sehen, dass ihre Kinder ungarisch verstehen und sprechen. In den Volksschulen muss das Ungarische ebenso gelernt werden, wie in den Gymnasien und Realschulen das Deutsche, obgleich jenes bisher nicht mit genügendem Erfolge gelernt wurde. Um in Hinkunft grösseren Erfolg zu erzielen, bin ich bereit, zu energischen Massnahmen zu greifen. Wer nun aber mich und meine Antezedentien nur halbwegs kennt, der weiss, dass ich kein Chauvinist bin und schon meinem Naturell nach gar nicht sein kann. Es fällt mir nicht ein, die Siebenbürger Sachsen der deutschen Kultur entkleiden zu wollen und der Lärm, den die Herren in der deutschen Presse schlagen, hat keinerlei Grund. Es fällt mir nicht ein, irgend Jemanden gewaltsam magyarisiren zu wollen; aber ich spreche es unumwunden aus, denn es wäre Imbecilität, es nicht auszusprechen, dass in Ungarn der Staat nur ein ungarischer sein kann; die Aspirationen nach einem polyglotten Staate sind Monstruositäten, mit denen man kurzen Prozess machen muss.

Das zweite Gesetz handelt von der Konservirung der Kunstdenkmäler. Auch dieses Gesetz hat grosse Bedeutung,

nicht nur, weil jede zivilisirte Nation die Denkmäler ihrer Vergangenheit in Ehren hält und für sie Sorge trägt, sondern auch, weil unsere Kunstdenkmäler dafür Zeugniß geben, dass Ungarn auch im Mittelalter kein Barbarenland war, wie unsere Gegner das behaupten. Ungarn ist nach dem Beispiele des europäischen Westen fortgeschritten, es hat Antheil genommen an der Kirchen-Reformation, es hat sich unter Karl III. und Maria Theresia nach den Vorbildern der administrativen Monarchie organisirt. Die vollständige Stagnation, welche die Monarchie und Ungarn zu Grunde richtete, ist erst zu Ende des vorigen und zu Beginn des laufenden Jahrhunderts unter den vom Byzantinismus verderbten Regierungen eingetreten.

Das dritte Gesetz handelt vom Gebäude des Polytechnikums und das vierte von der Weiterführung der Universitätsbauten. Beide sind belangreiche Gesetze, denn in beiden Fällen sind die Gebäude gleichzeitig auch wirkliche Lehrmittel, ohne welche der Unterricht, insbesondere in den Naturwissenschaften und den demonstrativen Disciplinen heute nicht mehr möglich ist. Die beiden Gesetze machen es möglich, das Polytechnikum, wie die Budapester Universität auf jenes Niveau zu erheben, auf welchem die ausländischen polytechnischen Lehranstalten und Universitäten stehen.

Da ich eben von dieser Sache spreche, möchte ich, um nicht später wieder darauf zurückkommen zu müssen, die nächsten Aufgaben unseres Unterrichtswesens in einigen Zügen skizziren. Die Wissenschaft und die der Pflege derselben gewidmeten Mittel und Methoden sind nicht von dem Systeme der politischen Institutionen bedingt; demokratische Staaten und Gesellschaften brauchen wissenschaftlich gebildete und geschulte Männer ebenso nothwendig, wie die aristokratischen, wie wir unter unseren gegenwärtigen Regierungsformen. Alle Achtung dem Volksunterrichte, allein das Licht kommt denn doch von oben, und jene idealen Ziele, ohne welche die Menschheit nur ein höheres Thierleben fristen würde,

werden nur in den höheren Regionen des geistigen Lebens gepflegt; deshalb ist der höhere Unterricht der wichtigste. Deshalb wird all mein Streben dahin gerichtet sein, vor Allem die Budapester Universität auf das Niveau der ausländischen Hochschulen zu heben und unser Polytechnikum dahin zu bringen, dass es mit den auswärtigen zu konkurriren vermöge. Allein das genügt noch nicht; die Klausenburger Universität, selbst zugegeben, dass sie hauptsächlich von lokalem Interesse ist, muss gleichfalls mit den nöthigen Lehrmitteln ausgestattet werden; wollen wir das nicht thun, so wäre es besser gewesen, sie gar nicht ins Leben zu rufen. Ja was mehr: in Anbetracht der Territorial-Ausdehnung Ungarns und der Anzahl der Universitäts-Frequentanten, in Anbetracht dessen, dass heute noch sehr viele ungarische Jünglinge in Wien und an anderen österreichischen Universitäten ihren Studien obliegen, an der Budapester Hochschule aber der Andrang ein so immenser ist, dass die Maschine über kurz oder lang ins Stocken gerathen müsste und selbst die Errichtung von Parallel-Lehrstühlen und Lehrsälen nichts fruchten würde — in Anbetracht Alles dessen haben wir eine dritte Universität nöthig, und zwar eine Hochschule, die nicht ausschliesslich oder vorwiegend von lokalem Interesse ist. Ob Szegedin oder Pressburg — diese Frage wird, wie ich hoffe, nicht aus dem Gesichtspunkte der Befangenheit oder der Lokalinteressen entschieden werden.

Bei dem Universitäts-Unterricht lege ich insbesondere grosses Gewicht auf die Medizin und zwar nicht allein aus dem Gesichtspunkte der Fachwissenschaft, sondern auch vom Standpunkte des Interesses der Humanität, der allgemeinen Bildung und der Volkswirtschaft. Wo es nicht in genügender Anzahl wissenschaftlich gebildete Aerzte gibt, dort ist das öffentliche Sanitätswesen vernachlässigt; ein höheres Interesse aber als das sanitäre gibt es im Staate und in der Gesellschaft nicht. Ein Land mag den fruchtbarsten Boden, das beste Klima, alle Schätze des Mineralreichs, Meere und Flüsse

haben, es ist Alles todtes Kapital, wenn keine Menschen, und zwar gesunde, lebensfreudige und arbeitskräftige Menschen da sind. Der Mensch ist das werthvollste Kapital; er ist desto werthvoller, je gesunder, kräftiger und arbeitsfüchtiger er ist. Eine sehr traurige Erscheinung ist bei uns die unverhältnissmäßige Sterblichkeit der Kinder und die Abnahme der Bevölkerung. Die Sanitätspflege ist daher ein Zweig, und zwar nicht der unwichtigste Zweig der National-Oekonomie.

Der Gesetzentwurf über die Mittelschulen wird neuerlich eingebracht werden, und der Komödie, die mit demselben nun seit Jahren getrieben wird, muss endlich einmal ein Ende gemacht werden. Entweder wir sprechen aus, dass wir die Mittelschulen nicht im Wege des Gesetzes reformiren, die Angelegenheit der Gymnasien und Realschulen nicht im Wege des Gesetzes regeln wollen, dann wird die Regierung andere Mittel und Wege suchen, die herrschenden Uebelstände zu beseitigen; oder das Abgeordnetenhaus möge die Vorlage endlich in Verhandlung nehmen und das Gesetz schaffen.

Wollen Sie aber aus demjenigen, was ich von der Wichtigkeit des höheren Unterrichtes gesagt habe, nicht etwa folgern, dass ich das Volksschulwesen vernachlässige. Ich thue das nicht; ich kenne die volle Bedeutung desselben nicht nur in kultureller, sondern auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht. Ich thue für das Volksschulwesen innerhalb des Rahmens meines Budgets immer das Möglichste, die Verbesserung der Lage der Lehrer mit inbegriffen. Ich wünsche insbesondere die Vermehrung der Staatsschulen und der Kinderbewahranstalten. Ich mag nur die Charlatanerie nicht leiden, wie überhaupt nirgends, so auch im Volksschulwesen nicht.

Besonderes Gewicht lege ich auf den Unterricht der Frauen; wenn wir uns eine gebildete und solide Generation sichern wollen, müssen wir vor Allem die Frauen erziehen. Ich hoffe, dass auch das geplante Institut zur Bildung von Erzieherinnen seine guten Früchte tragen wird.

Wenn ich meine Rückblicke auf die Vergangenheit fortsetze, kann ich einen Gegenstand nicht unerwähnt lassen : das Eisenbahnwesen. In uns steckt die Neigung, an Panaceen zu glauben. Ich erinnere mich noch aus meiner Jugend her, dass man zu einer Zeit sagte : Haben wir nur erst ein Wechselgesetz, so haben wir auch Geld und Kredit ! Das Wechselgesetz wurde gemacht, wer aber von demselben Wunderkuren für seine Schmerzen erwartete, der hatte sich getäuscht.

Es gab eine Zeit, da die Eisenbahnen für eine Panacee gehalten wurden ; da es jedoch Panaceen im Allgemeinen nicht gibt, begannen sich bald Gleichgiltigkeit, bald Antipathie gegen die Eisenbahnen einzustellen, besonders als man die Baukosten und die Garantien für dieselben zahlen musste. Ich glaube indessen, dass wir es hauptsächlich den Eisenbahnen danken, wenn wir unsere Lasten noch ertragen und unsere Produkte noch verwerthen können.

Ich gebe zu, dass die Tarife noch theuer sind, doch musste der Staat, eben um diese reguliren zu können, einige Linien ankaufen und andere Linien bauen. Und wahrlich, er hat diese Linien nicht theuer erworben. Ich betrachte es daher als Errungenschaft, dass wir die Theiss- und Waagthalbahn angekauft, dass wir die Bahn nach Belgrad bauen, und dass wir die Linie Budapest-Fünfkirchen konzessionirt haben, was dem Staate nicht das geringste Opfer kostet. Und damit haben wir den direkten Verkehr mit Fiume hergestellt, der für uns heute von grösserer Wichtigkeit ist, als er es je gewesen.

Was daher der verfllossene Reichstag in Sachen der Eisenbahnen gethan, daran that er gut, und die Zukunft muss dieses Werk fortsetzen ; denn wir müssen die Trenesiner Linie ausbauen, wir müssen von Sissek bis Karlstadt bauen, denn ohne diese Bauten wird der untere Handel niemals seinen Weg gegen Fiume nehmen ; wir müssen am rechten Donau-Ufer Budapest mit Raab verbinden. Allein all dies kann nicht auf einmal geschehen.

In dieser Frage gebührt dem Finanzminister das entscheidende Wort, da die heilsamste Arbeit nur dann gethan werden darf, wenn die finanzielle Lage dies gestattet, — und der Finanzminister, der durch die Konversion den Finanzen des Landes einen grossen Dienst erwiesen, hat auch auf diesem Gebiete die freiere Bewegung ermöglicht.

Im Allgemeinen genommen wird der nächste Reichstag viel zu thun haben, da sich ein Staat, sowie das Individuum, nach verschiedenen Richtungen hin entwickeln muss. Eine gute Justiz, eine gute Verwaltung, Schulen und kulturelle Anstalten, die Regelung der Finanzen, all' dies sind Vorbedingungen einer besseren Zukunft. Doch wird dennoch Eine Frage die Situation im nächsten Reichstag beherrschen, und dies ist die volkswirtschaftliche Frage, die verschiedenartiger Natur ist.

Vor einem halben Jahre ungefähr habe ich in einer Wählerversammlung zu Oedenburg mich dahin geäussert, dass in ganz Europa ein gewisses Unbehagen sich zeigt. Dies hat je nach den verschiedenen Entwicklungsgraden der Länder verschiedene Ursachen, oder es wirken die gleichen Ursachen in verschiedenem Masse. Prüfen wir diese Erscheinung insbesondere bei uns, so finden wir, dass die Hauptursachen wirtschaftlicher Natur sind. Wir wollen leben und gut leben; wir haben auch die Berechtigung dazu. Es gibt Solche, die auch bei wenig oder gar keiner Arbeit geniessen wollen, was schon kein berechtigtes Verlangen ist.

Doch, wohin wir blicken, sehen wir, dass der Bedarf grösser ist als die Bedeckung, so ist dies im Staate, in der Gesellschaft, in der Familie, ja auch im individuellen Leben. Daher kommt es, dass jene wirtschaftliche Krise, welche in Europa, die britischen Inseln mitinbegriffen, besteht, mit ausserordentlicher Wucht auf uns lastet und von grosser Wichtigkeit ist. Amerika, und besonders die Vereinigten Staaten, überschwemmen Europa mit Produkten, und, indem sie die Industrie-Artikel früher durch eine Prohibitiv-Politik aus-

geschlossen, neuestens mit sehr hohen Zöllen belasten, entwickeln sie ihre Fabriksindustrie, und schliessen sich von Europa ab. Wenn wir noch jene riesige Arbeitskraft und Thätigkeit hinzufügen, welche dort Jedermann erfüllt und das amerikanische Volk hebt, so werden wir uns nicht wundern, dass die Konkurrenz mit Amerika so schwer ist.

Machen wir uns keine Illusionen: dieser Zustand wird noch lange andauern; ja, auch Australien, Afrika und manche Theile von Asien werden mit ihren Produkten auf dem Markte erscheinen. Eine grosse Gefahr bedroht in Europa den Grundbesitzer und den Landwirth. Dieser Gefahr müssen wir kühn entgegenreten; Lamentationen, Oppositionsmacherei und revolutionäre Aspirationen werden da nichts nützen, sondern die Situation nur erschweren.

Sprechen wir deshalb davon, was wir in dieser Hinsicht, zu thun und zu lassen haben.

Was ich zuerst vorbringen werde, davon werden Sie vielleicht sagen: Das ist ein wohlfeiler guter Rath, und nicht neu. Neu ist er freilich nicht, doch kann man davon sagen: „Video meliora proboque, deteriora sequor.“

Man soll nicht ausschliesslich von oben und von Anderen die Hilfe erwarten; in unserer eigenen Kraft müssen wir vor Allem Hilfe suchen. Denn wer mehr auszugeben pflegt als er einnimmt; wer in seiner Wirthschaft, an den alten Gebräuchen festhaltend, seinen Boden schlecht kultivirt; sein Vieh, wenn er welches hat — denn es gibt auch solche Landwirthe, die kein Vieh halten — die Hungerkur üben lässt; ferner der Gewerbetreibende, der schlecht arbeitet und sich gar nicht bestrebt, gut zu arbeiten: allen diesen wird weder der Staat noch die Gesellschaft, ja der Herrgott selbst nicht helfen können. Erziehen und ermuntern wir die neue Generation zur Thätigkeit, zur Energie, nicht nur zum Sport, zum Korteskediren; sondern vor Allem zur Arbeit, zur ausdauernden, fortwährenden Arbeit.

Angenommen nun, dass wir mehr produziren werden,

als heute — und wir müssen mehr und besser produziren als bisher — : was müssen wir thun, um es zu verwerthen? Wir müssen Konsumenten, beziehungsweise Käufer suchen, aussen und innen. Da es aber Thatsache ist, dass wir heute, morgen nicht im Stande sein werden, mit Amerika zu konkurriren, ja, dass uns Amerika bereits mehrere benachbarte Märkte entrissen hat, so müssen wir uns vor Allem an jenes Absatzgebiet halten, welches wir haben, weil dieses das nächste und sicherste ist; — ich meine die andere Hälfte der Monarchie. Halten wir fest an dem Zollbündnisse.

Das Zollbündniss ist in politischer Hinsicht eine unumgängliche Bedingung des Bestandes der österreichisch-ungarischen Monarchie. Mit dem Aufhören desselben tritt unbedingt die Auflösung ein. Wein, Tabak, Wolle, Hausthiere — mit Ausnahme der Schweine, die nach Deutschland gehen —, besonders Mastvieh, zum Theil auch Getreide, sowie alle jene Artikel, die aus den benachbarten Komitaten nach Wien gehen, finden nur dort einen Markt. Diesen Markt müssen wir uns erhalten. Freilich hat auch die österreichische Fabriks-Industrie von dem ungarischen Markte Besitz ergriffen und ist es eine Lebensfrage für sie, denselben zu behalten. Allein, eben deshalb, weil unser Interesse ein wechselseitiges ist, müssen wir innerhalb des Rahmens des Zollbündnisses all Das fordern und durchsetzen, was unter den gegebenen Verhältnissen für uns heilsam und nothwendig ist.

Indem wir jedoch dieses Verhältniss aufrechterhalten, müssen wir zugleich dahin streben, die Industrie auch bei uns einzubürgern; dies wird leichter geschehen im Rahmen des Zollbündnisses, als ausserhalb desselben, weil der ungarische Fabrikant bei der Zollgemeinsamkeit nicht nur im Lande, sondern auch in Oesterreich einen Markt finden kann. Eklatante Beispiele hiefür sind Zsolnai's Fabrik in Fünfkirchen, die Glasfabrik zu Zay-Ugrócz und viele andere. Natürlich dürfen wir nicht Alles von den glücklichen Umständen erwarten, sondern müssen unsere altgewohnte Indolenz ablegen.

Es wäre hier nicht am Orte und nicht an der Zeit, die Massregeln zu erörtern, die wir ergreifen müssen, um eine Industrie zu schaffen. Allein, wenn wir die wirthschaftlichen Verhältnisse Europas prüfen und denselben gegenüber unsere eigenen Zustände, besonders unsern Bedarf erwägen; wenn wir nicht auf die weitere Entwicklung verzichten und zu jenen primitiven Gebräuchen und Zuständen zurückkehren wollen, in welchen Ungarn bis zum Jahre 1848 hinsiechte: so müssen wir darüber ins Reine kommen, dass wir unsere wirthschaftlichen Angelegenheiten zu entwickeln und in specie eine Industrie zu schaffen haben.

Untersuchen wir, was andere Länder in dieser Hinsicht gethan haben und heute noch thun.

Allerdings hat sich in England und Frankreich die Industrie hauptsächlich in Folge der Schutzzölle entwickelt und ohne gewerblichen Unterricht; und letzterer allein, ohne besonnenen und mässigen Schutz, wird auch bei uns wie anderwärts die Industrie nicht zu fördern vermögen. Dennoch lege ich grosses Gewicht auf jene Schulen, die auf diesem Gebiete unter meiner Leitung zu Stande gekommen sind, und ich will dieselben auch heben und entwickeln, hier mit inbegriffen die Kunstgewerbeschulen, von welchen wir die Entwicklung des Geschmackes bei unseren Industriellen erwarten dürfen.

Gleich wie es zwischen den höheren Klassen und dem Volke eine gesellschaftliche Schichte gibt, die in wirthschaftlicher Hinsicht von grosser Bedeutung ist, so muss es zwischen den höheren und den Volksschulen auch solche geben, welche nicht für die lateinischen Carriären, sondern zu Gewerbe, Handel, Landwirthschaft erziehen; diese muss man heben, popularisiren, und hiedurch das Vorurtheil brechen, durch welches die Ueberproduktion auf der Advokaten- und Beamtenlaufbahn herrscht. Seien wir gute Handwerker, Fabrikanten, Kauffleute, Landwirthe, mit einem Worte, Männer der Produktion. Dies gereicht Niemandem zur Schande, dero-

girt Niemandem. Wir müssen uns in Sitten und Gebräuchen reformiren, wenn wir uns volkwirthschaftlich umgestalten wollen.

Gegen die Administration — um auch von dieser zu reden — hört man viele Klagen, allein im ganzen ist sie dennoch besser als ihr Ruf; jedenfalls ist sie nicht überall gleich schlecht. Gleich dem Boden und dem Klima, so ist in Ungarn auch die Administration trotz der Identität des Prinzips nicht gleichförmig. Hängt ja, wie in Allem, so auch in der Administration das Meiste von den Menschen ab; ein schlechtes System, durch kluge, ehrliche und geschickte Menschen gehandhabt, funktionirt gut, und das schönste, allen Erfordernissen der Logik genügende System in schlechten Händen wirkt schlecht. Soviel ist gewiss: in einigen Gegenden des Landes gibt es nicht genug zu Aemtern geeignete Leute; anderwärts existiren feindliche Elemente, welche die Administration für ihre eigenen Zwecke ausbeuten und an vielen Orten stossen wir auch auf die bedauerliche Thatsache, dass die Administration eine Opposition gegen die Regierung bildet. Früher oder später müssen wir also eine radikale Reform auf dem Gebiete der Administration bewerkstelligen.

Unserer Reichstage harrt also viele Arbeit, allein, glauben Sie mir, mit vielen Gesetzesschöpfungen zu gleicher Zeit würde uns nicht geholfen sein, selbst wenn wir die Gesetze zentnerweise fabrizirten. Die langen, fast ununterbrochenen Reichstags-Verhandlungen sind ein wahrer Krebschaden für Ungarn. In sechs Monaten kann man ausserordentlich viel arbeiten, man kann alle Handlungen der Regierung beurtheilen, man muss nur keinen parlamentarischen Sport treiben, das Budget nicht zwei bis drei Monate hindurch ohne jedes praktische Resultat nur deshalb verhandeln, um de omni scibili et quibusdam aliis reden und um nur die Minister vexiren zu können.

Wir müssen unsere ökonomischen und politischen Gebräuche verbessern, vor allem aber müssen wir uns der ge-

wohnten Indolenz entledigen. Wenn wir dies können, so wird Ungarn als gebildeter und wohlhabender Staat in der europäischen Völkerfamilie eine Rolle spielen können.

Ich könnte noch von mehreren Fragen sprechen, allein ich reservire mir diese für eine andere Gelegenheit. Ich schliesse mit einer Bitte und einem Versprechen. Ich bitte, mir meine Aufrichtigkeit nicht übel zu nehmen, — und ich verspreche Ihnen für Ihr Vertrauen und Ihre Auszeichnung, dass ich nicht zum letzten Male im Kreise der g. Wähler bin, und dass ich gleich den Interessen des Landes auch die dieses Wahlbezirkes stets am Herzen tragen werde.

II.

Ich bin nicht genug eitel, um anzunehmen, dass Sie meine am 14. August in Zala-Egerszeg gehaltene Rede gelesen haben; andererseits habe ich keinen so schlechten Geschmack, um Ihnen dieselbe aufgewärmt neuerdings vorzusetzen. Doch einen auf meine persönliche Stellung zu meinen Wählern bezüglichen Punkt muss ich wiederholen, da diese Stellung hier dieselbe ist, und da hierin seit dem 14. August keine Aenderung eingetreten ist. Ich bin, wie ich damals bemerkte, dadurch in einer unangenehmen Situation, dass ich in zwei Bezirken gewählt wurde, so dass ich heute, da ich in Ihrer Mitte erscheine, um Ihnen für Ihr Vertrauen zu danken, nicht im Stande bin, entschieden zu erklären, welchen Bezirk ich vertreten werde. Wie immer jedoch die Frage sich entscheide, ich bleibe der moralische Vertreter des nicht acceptirten Bezirkes und will heute mit Ihrer Erlaubniss über einige politische und sociale Fragen mit Ihnen konversiren. Ich bitte Sie jedoch, meine Worte nicht als Programmrede zu betrachten; das Programm der Regierung ist auch das meine, und was ich jetzt sagen werde, trägt die Signatur meiner individuellen Ansichten.

In Egerszeg sprach ich die Meinung aus, im nächsten reichstägigen Cyklus würden die volkwirthschaftlichen Fragen dominiren. Man stimmte dem zum Theile bei, zum Theile wurden dagegen Einwendungen erhoben; ich will mich jetzt in keine Polemik einlassen, doch würde es mich freuen, wenn meine Aeusserung als Ausgangspunkt einer ernstern Discussion über diese ernstern Fragen dienen könnte. Denn die Frage des

Zollbündnisses selbst wird nach Ablauf von sechs Jahren zu neuer Berathung gelangen und wir werden nicht sicher vorgehen, wenn wir nicht vorher mit uns im Reinen sein werden, oder wenn wir uns aus taktischen Rücksichten in Behauptungen hineinreden, denen wir nicht Geltung zu verschaffen wissen, wie wir bei der Bankfrage erfahren haben. Ich reassumire daher nur kurz meinen Gedanken darin, dass der Abbruch des Zollbündnisses eine wirthschaftliche und politische Kalamität wäre, deren Folgen wir heute noch gar nicht zu berechnen vermögen.

Von wirthschaftlichen Verhältnissen sprechend, erwähnte ich eine für uns hochwichtige Frage nicht. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Wasserstrassen die wohlfeilsten sind, namentlich für die Rohprodukte in grossen Massen; auch ist die Regulirung der Flüsse, die Ableitung der Binnenwässer u. s. w. sehr wünschenswerth; doch darf man die finanzielle Seite nicht ausser Acht lassen und muss erwägen, ob der Nutzen mit der Ausgabe im Gleichgewicht stehe? Wenn aber der Nutzen so handgreiflich ist, dass die Geldfrage ganz in den Hintergrund tritt, so steht doch die Rücksicht im Vordergrund, dass solche Wasserbauten gewissen Aufgaben entsprechen sollen. Denn wenn sie nicht so ausgeführt werden, dass sie entsprechen, dann wird der erwartete Segen zum Fluche. Bei uns geschahen jedoch auf diesem Gebiete, namentlich bei der Regulirung kleinerer Flüsse unerhörte Dinge. Wir erzeugten künstliche Sümpfe, wir brachten Territorien unter Wasser, die früher nicht unter Wasser waren. Die Dummheit ging Hand in Hand mit dem Leichtsinne — ich will kein anderes Wort gebrauchen. Viele Grundbesitzer zahlten für die Regulirung beträchtliche Summen, wovon sie statt Nutzen positiven Schaden hatten. Ausserdem pflegt zur Zeit von Ueberschwemmungen eine wahre Anarchie einzureissen: ein Grundbesitzer baut gegen den Andern Dämme, Einer leitet das Wasser auf das Gebiet des Andern. Zu solcher Zeit zeigt sich die Nothwendigkeit einer

guten Verwaltung am dringendsten. Wenn Alles in Ordnung ist, brauchen wir keine Administration; wenn aber die Cholera, die Viehseuche ausbricht, wenn die Flüsse aus ihren Ufern treten, die Erde bebt, da bedarf man der guten Administration. Unsere Wasser-Misèren sind jedenfalls ausserordentlich, und es ist eine sterile Frage, wer der Urheber derselben sei. Die gegenwärtige Regierung als solchen hinzustellen, wäre die grösste Ungerechtigkeit und Thorheit. Die berühmten Regulirungen von oben, wie die Einpressung der Flüsse in enge Betten und der Bau von Dämmen ohne entsprechendes Inundationsgebiet, wurden nicht von der gegenwärtigen Regierung angeordnet oder gestattet. Die Aufgabe ist aber heute, die Uebel um jeden Preis zu saniren und dort, wo sie sich noch nicht zeigen, deren Entstehung zu hindern. Die Regierung thut Alles in dieser Beziehung, und der Erfolg wird auch nicht ausbleiben. Dazu gehört aber vor Allem Geld, ferner gehören dazu geschickte Techniker, endlich ergebnisse Männer bei der Ausführung.

Ich sprach neulich von den Angelegenheiten meines Ressorts, gedachte aber dabei nicht der Kunst, namentlich der bildenden Kunst. Diese Frage reservirte ich mir für heute; denn die Stadt, welche die St. Michaelis Kirche so korrekt restaurirte, die eine zweite zu restaurirende sehr hübsche gothische Kirche hat, die in neuerer Zeit die Nonnenkirche mit so viel Geschmack zu erbauen verstand, diese Stadt ist empfänglich für die Kunst. Ich brauche Ihnen nicht zu erörtern, dass die Kunst die schönste Blüthe des menschlichen Geistes, dass sie ein mächtiges Kulturmittel ist. Die Kunst, und besonders die bildende, veredelt die Phantasie und den Geschmack, sie beeinflusst die Stimmung und Haltung des Menschen, und ich bin überzeugt, dass eine Frau, welche fähig ist, die Werke Raphael's zu geniessen, schmutzige Romane mit Eckel von sich stossen und keine Freude an Zola's Nana finden wird, die ausser den ausländischen Uebersetzungen — zu nicht sehr schmeichelhafter Charakteristik der

deutschen Kultur in unserm Lande — in deutschen Winkelübersetzungen auch in Budapest kolportirt wird; ja das Buch wurde nicht zum Ruhme unserer Literatur auch ins Ungarische übersetzt und die Lektüre desselben wird die ungarische Kultur nicht fördern, sondern die Phantasie vieler einfachen Mädchen und Frauen vergiften. Die Kunst ist aber auch in volkswirthschaftlicher Beziehung ein grosser Faktor. Seit den sechziger Jahren ist in Sachen der Kunst viel bei uns geschehen. Wir erwarben die Eszterházy-Galerie, bereicherten die Museumgalerie mit neuen Werken, verliehen Stipendien, subventioniren die Gesellschaft für bildende Kunst, errichteten die höhere Zeichenschule. Das ist aber noch nicht genug. Zunächst müssen wir Ateliers für unsere Künstler erbauen, damit sie auch im Lande arbeiten und Jünger ausbilden können. In der Musterzeichenschule muss im Interesse der Malerei ein neuer Lehrstuhl errichtet, und mit einer entsprechenden Kraft besetzt werden; die Hauptsache aber ist, dass wir bei öffentlichen Gebäuden die heimische Kunst nicht ausschliessen.

Ich sprach jüngst von einigen Reformen, schwieg jedoch über die des Oberhauses; es sei mir gestattet, mich darüber zu äussern, doch betrachten Sie dies nur als meine individuelle Ansicht. Thatsache ist, dass unser Oberhaus in der neuen Aera das Zustandekommen keines erspriesslichen Gesetzes verhinderte, und es besitzt so viel Selbständigkeit, dass man mit ihm keinerlei Massregel, die dem Lande schädlich wäre, durchführen könnte. Es herrscht in ihm nicht nur wirklicher Patriotismus, sondern auch ein nüchterner politischer Geist; daher glaube ich nicht, dass die Reform desselben gerade eine brennende Frage wäre. Wenn man sie übrigens in den nächsten drei Jahren durchführen könnte, hätte ich umsoweniger eine Einwendung dagegen, als unser Oberhaus eine so eigenthümliche Organisation hat, dass man es für die Dauer in seinem gegenwärtigen Zustande nicht belassen kann. Das Oberhaus muss in Ungarn eine aristokratische Basis haben, wie das

Unterhaus eine demokratische Basis haben muss. Bei unseren politischen Verhandlungen müsste man immer vor Augen halten, dass Aristokratie und Demokratie keine politischen Institutionen, sondern soziale Thatsachen sind, mit denen man rechnen muss, dass sie sehr gut nebeneinander Raum haben und dass dort, wo sie gegen einander arbeiten, das konstitutionelle Leben unmöglich wird. Ich würde hievon ausgehend die Rechte aller jener Magnatenfamilien unberührt lassen, die heute ins Oberhaus berufen werden; da aber nach der Natur des Oberhauses Derjenige, der in demselben sitzt, eine soziale Kraft oder ein soziales Interesse vertreten muss, so genügt hiezu nicht ein blosser Name oder Titel: ich würde ein Vermögensminimum oder einen Steuerzensus einführen derart, dass von den Mitgliedern der Geburts-Aristokratie nur Jene einberufen werden, die z. B. wenigstens 3000—5000 fl. Steuer zahlen. Auf diese Weise fielen die Proletarier-Magnaten aus, so wie die jungen Leute, die zu Lebzeiten ihres Vaters noch kein Vermögen besitzen und nichts repräsentiren. Ich würde ferner im Oberhause die Diözesan-Bischöfe belassen, welche grosse Interessen vertreten. Die Parität der Konfessionen hat in dieser Beziehung kein Gewicht für mich, denn zufolge der Organisation der protestantischen Kirchen, dergemäss bei ihnen das weltliche und geistliche Element vollständig gleichberechtigt ist, können sie sich durch die weltlichen Inspektoren und Kuratoren im Oberhause vertreten. Und soferne diese nicht zufolge ihrer Geburt Mitglieder des Oberhauses wären, könnte man jene von ihnen und von ihren Superintenden, welche die nothwendigen Eigenschaften besitzen, ad dies vitae zu Oberhausmitgliedern ernennen. Es blieben jedoch die Obergespäne aus, weil diese sich hauptsächlich mit der Verwaltung ihrer Komitate bechäftigen sollen, und weil durch sie das Oberhaus einen schwankenden Charakter erhält. An ihre Stelle kämen als für Lebensdauer zu ernennende Mitglieder solche Männer, die zufolge ihrer Verdienste und gesellschaftlichen Stellung berufen sind, unter den Pairs Platz zu

nehmen. Die nothwendigen Qualifikationen würde ein Gesetz bestimmen. Mit einer solchen Organisation könnte das Oberhaus seiner hohen Mission genügen, namentlich unter zwei Bedingungen: dass nach englischem Beispiel die Peerage durch die Notabilitäten der Gesellschaft zeitweilig aufgefrischt werde, aber nur bei entsprechenden Vermögen, — und dass Leute, die kein Vermögen zur Gründung einer aristokratischen Familie haben, die schon in der zweiten Generation zu aristokratischen Proletariern werden, nicht die erbliche Mitgliedschaft des Oberhauses erlangen.

Da ich mich nicht für kompetent halte, in militärischen Dingen zu sprechen, wenn ich auch Mitglied, Referent, ja sogar Präsident des Heeres-Ausschusses der Delegation war, und auch für juristische Angelegenheiten mich nicht berufen halte, wenn ich auch im Jahre 1838 die Advokaten-Prüfung ablegte und vor 1848 mit der Rechtswissenschaft mich beschäftigte: so könnte ich nun meine Rede schliessen, doch will ich noch über einen heikeln Gegenstand sprechen, obwohl es bequemer wäre zu schweigen; allein man ist nicht Minister, um bequem und ruhig zu leben, und des Abgeordneten, wenn er gleichzeitig Minister, ist es nicht würdig, gleich dem Vogel Strauss den Kopf in den Sack zu stecken und zu thun, als sehe er nicht, was um ihn herum vorgeht. Schweigen, wenn man reden muss, heisst das Wasser auf die Mühle der Gegner treiben. Ich habe nicht nur Taine's, sondern auch Mortimer Ternaux' Buch gelesen und weiss, was das Schweigen zu ungeeigneter Zeit bedeutet. Ich will daher von unseren politischen Parteien sprechen. Abgesehen von der Nationalitäten-Partei und den anderen ausserhalb des Parlamentes stehenden Parteien, gibt es drei wirkliche politische Parteien, mit denen man rechnen muss: die liberale Regierungspartei, die gemässigte Opposition — *verba valent usu* — und die äusserste Linke.

Die Bestrebungen der Regierungspartei sind bekannt. Wir wollen den ungarischen Staat im Rahmen der österrei-

chisch-ungarischen Monarchie mit den gegenwärtigen gemeinsamen Angelegenheiten aufrechterhalten; wir wollen unsere wirthschaftlichen und finanziellen Verhältnisse verbessern, unsere kulturellen Institutionen heben, wir wollen den naturgemässen Fortschritt, da nur dieser dauernd und erspriesslich sein kann. Wir wollen, mit einem Worte, unter den gegebenen Verhältnissen das mögliche Gute, und darin liegt unsere Kraft und unsere Zukunft. Ich glaube, dass diese Partei noch lange in der Majorität sein wird, nicht als ob sie besondere Künste verstünde, als ob sie im Besitze eines Zaubermittels wäre; — wir werden das Land nicht etwa in ein zwei Jahren dahin bringen, dass es Jedem wohlergehe, wir vermögen nicht das Defizit plötzlich zu beseitigen, die Steuern herabzusetzen, den Ueberschwemmungen Einhalt zu gebieten, mit einem Worte, Wunder zu wirken. Das Land sah aber, dass auch die Parteien seit 1867 sich umgestalteten und die Regierungen sich ablösten, dass nach Andrassy, Lónyay, Szlávy, Bittó, Wenckheim — Koloman Tisza Minister-Präsident ist, dass hinsichtlich des Wesens der Dinge den Umständen angemessen die Leitung der Landesangelegenheiten auf denselben Pfaden bleibt, denn die Politik macht nicht der Wille der Minister und Parteien, sondern sie wird von den Verhältnissen bestimmt. Wer immer heute zur Regierung käme, er könnte die Verhältnisse nicht ändern.

Das sogenannte gemässigte Lager der Opposition stimmt bezüglich der Prinzipien mit uns überein. Ich zweifle nicht, dass Jene auf der nämlichen staatsrechtlichen Basis stehen, wie wir; dass sie keine Radikal-Reformer sind, sondern Freunde der naturgemässen, graduellen Entwicklung, liberal in einem gewissen Masse und konservativ in einem gewissen Masse, gleich uns, gleich jedem besonnenen, praktischen Politiker. Worin besteht denn also der Unterschied zwischen uns und ihnen? Wie es scheint — in der Stimmung. Sie sind unzufrieden mit Allem; ihnen ist der Sonnenstrahl nicht hell, das Salz nicht salzig, der Zucker nicht süss genug. Nach

ihrer Ansicht ist die ungarische Regierung verantwortlich dafür, dass Europa im Orient keine gute Politik befolgt, dass Deutschlands Handelspolitik für uns nicht erspriesslich, nicht unseren Interessen entsprechend ist, dass unter dem Bach'schen System die Theiss und die Körösflüsse nicht gut regulirt wurden. Ihrer Ansicht nach hat das Unterrichtswesen keine Fortschritte gemacht und ist dasselbe eine einfache Kopie der deutschen Formen!

Dass sie das Recht haben, in der Opposition zu sein, die Kontrolle zu üben, ja selbst die Uebernahme der Regierung anzustreben, wird Niemand in Zweifel ziehen. Mögen sie sich nur eine Majorität verschaffen. Ob sie aber besser regieren würden als wir, daran zweifeln Viele. Ihre Werke sind uns ja bekannt.

Bleibt noch die äusserste Linke. Das Programm dieser Partei besteht aus zwei Theilen; der eine Theil bezieht sich auf die inneren Angelegenheiten, der andere Theil auf unsere Beziehungen zur andern Hälfte der Monarchie. Auf dem Gebiete der internen Angelegenheiten missbilligt diese Partei im Allgemeinen Alles, was die Regierung thut; im Parlament stimmt sie — mit seltenen Ausnahmen — stets gegen uns. Ihre Politik ist, um sie mit einem Worte zu kennzeichnen, der Radikalismus. Doch bezeugt die ganze Welt, dass der Radikalismus, der nicht allmählig, sondern plötzlich und stürmisch die Dinge und Zustände ändern will, zum Umsturz, zur Auflösung der Staaten und Gesellschaften führt. Alle jene Männer, welche dauernde Schöpfungen hervorzubringen wussten, standen weit entfernt vom Radikalismus. Weder Washington, noch Thiers, weder Bismarck, noch Cavour war radikal. Am unglücklichsten ist der Radikalismus auf dem Gebiete der Steuern und der Finanzen überhaupt, weil jede radikale Aenderung eine Vermehrung der Steuern mit sich bringt.

Der zweite Theil ihres Programms bezieht sich auf unsere Stellung in der Monarchie. Wir wissen es: sie wollen

jede Gemeinsamkeit mit der andern Hälfte der Monarchie aufheben, das Zollbündniss, die gemeinsame Armee, die gemeinsame Diplomatie. Nach ihrer Ansicht muss die Personal-Union eine solche sein, dass der König von Ungarn dem Kaiser von Oesterreich so fremd sei, wie er heute dem türkischen Sultan oder dem russischen Czar fremd und von ihnen verschieden ist.

Wie zwischen zwei Staaten, die seit der Mohács-er Katastrophe und besonders seit der pragmatischen Sanktion in einer gewissen Gemeinsamkeit gelebt haben, eine solche vollständige Separation auf friedlichem, freundschaftlichem Wege bewerkstelligt werden soll, vermag ausser den Männern dieser Partei Niemand in der Welt, wer sich mit Politik und Geschichte beschäftigt, einzusehen. Dagegen ist Jedermann überzeugt, dass — abgesehen davon, dass gewisse Verhältnisse auf einem bilateralen Verträge beruhen — dieser Sonderungs-Prozess zu einem solchen Konflikte führen würde, wie jener, der im Jahre 1848 ausbrach, und dass die Wiederholung der Ereignisse vom Jahre 1848/49 einen sehr tragischen Ausgang haben würde.

Ich will dies nicht weitläufiger erörtern, um nicht zu Missverständnissen Anlass zu geben. Eines aber kann ich nicht verschweigen und das ist, dass die Herren von der äussersten Linken die Kroaten, Serben, Rumänen und oberungarischen Slaven sehr stark dressiren; denn Alles, was sie gegen Wien und gegen die Gemeinsamkeit mit Wien sagen, wiederholen die kroatische Opposition in Agram und die Agitatoren in Neusatz und Hermannstadt, ja in geringerm Masse auch in Turóc-Szt-Márton, und Alles, was diese Herren gegen die deutsche Sprache sagen, das wird dort in gesteigertem Masse gegen die ungarische Sprache gesagt.

Ich sage nicht, dass die Politiker von der äussersten Linken nicht gute Ungarn seien, doch eben deshalb wäre es für sie an der Zeit, in sich zu gehen und die Folgen ihrer Politik für die Existenz des ungarischen Staates und der ungarischen

schen Nation zu bedenken, welche Existenz mit dem Radicalismus weder im Innern, noch nach Aussen in Einklang gebracht werden kann.

Ich glaube, dass ich auch über diesen heikeln Gegenstand objektiv gesprochen habe, und nun möge es mir gestattet sein, meine Rede mit der Erklärung zu schliessen, dass ich, wenn ich Ihr wirklicher thatsächlicher Vertreter bleibe, öfter die Ehre haben werde, mit Ihnen in Berührung zu kommen; sollte es aber das Schicksal anders wollen, so bleibe ich auch dann moralisch Ihr Vertreter und als solcher, wie auch als Unterrichtsminister, hoffe ich Ihnen recht oft zu begegnen.